

Anforderungen an eine mittelstandsgerechte Softwareförderung

Heinz Paul Bonn
Bundesverband Informationswirtschaft,
Telekommunikation und neue Medien (BITKOM) e.V.
Albrechtstraße 10
10117 Berlin

Es gilt das gesprochene Wort.

Innovationsfähigkeit als Schlüsselkompetenz

Die Erkenntnis der Bedeutung von Innovationen für den Wohlstand und das Wachstum einer Volkswirtschaft ist nicht neu. Tatsächlich führte der Nationalökonom Joseph Alois Schumpeter bereits 1911 in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ den Begriff „Innovation“ in die Wirtschaftswissenschaft ein. Schumpeter geht davon aus, dass der wirtschaftliche Fortschritt eines Landes wesentlich durch „dynamische Unternehmer“ ausgelöst werde. Nur diese sind es, die kreative Neuschöpfungen am Markt durchsetzen und dadurch veraltete Produkte verdrängen können. Über Schumpeters Verständnis der Innovation als „schöpferische Zerstörung“ ist viel diskutiert worden. Gerade heute, im „Jahr der Innovation“, ist der Begriff im öffentlichen Diskurs allgegenwärtig.

Doch allen Meinungsverschiedenheiten im Detail zum Trotz: Heute sind sich alle Beteiligten im Prinzip einig: Innovationen sind der entscheidende Treiber für volkswirtschaftliches Wachstum. Die Fähigkeit eines Landes zur Innovation beeinflusst unmittelbar das gesellschaftliche Wohlstands- und Beschäftigungsniveau – genau wie Schumpeter es bereits vor über 90 Jahren formulierte. Doch war Deutschland im Jahre 1911 eine der unangefochten führenden Industrienationen: weltweit anerkannt aufgrund seiner überragenden Leistungen in Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. Deutschland war berühmt als das Land der Forscher und Erfinder, der Ingenieure und Tüftler.

Das Industriezeitalter ist jedoch vorbei und sein Ruhm verblasst. Heute leben wir im Informationszeitalter und müssen uns in einer globalisierten Weltwirtschaft behaupten. Nationen, die wir vor wenigen Jahren als Entwicklungs- oder Schwellenländer abgetan haben, sind mittlerweile zu ernsthaften Konkurrenten aufgestiegen und haben uns in einigen Bereichen bereits überholt. Umso mehr gilt in Deutschland heute das, was Schumpeter vor über 90 Jahren so glasklar formulierte: nichts braucht unsere Volkswirtschaft so nötig wie Innovationen. In einem Land ohne nennenswerte Rohstoffe und alternder Gesellschaft, mit hohen Lohnkosten und wachsenden Sozialausgaben – in einem solchen Land lässt sich Wohlstand nur durch die Erzeugung hochwertiger Produkte und Dienstleistungen, durch die Gewinnung und Veredelung von Wissen erreichen. Nur durch gesicherte Qualitäts- und Technologieführerschaft können sich die deutschen Unternehmen im internationalen Wettbewerb langfristig behaupten.

Wenn wir heute so ganz selbstverständlich über Innovation sprechen, sollten wir uns die wirtschaftswissenschaftliche Bedeutung dieses Begriffes in Erinnerung rufen. Eine "Innovation" ist mehr als nur "Invention", die bloße Erfindung. Eine "Innovation" schließt immer auch die erfolgreiche Markteinführung der Invention ein. Für mich als Unternehmer ist die zwingende Konsequenz daraus, dass wir neben der reinen Forschung und Entwicklung uns auch um die nachfolgenden Prozesse – wie Marketing und Vertrieb – Gedanken machen müssen, wenn wir von Innovationsförderung sprechen. Innovationen müssen deshalb immer auch den späteren Anwender, den Kunden und dessen Anforderungen im Auge haben. Das Ziel muss lauten, über Invention und Innovation zur erfolgreichen "Diffusion" zu gelangen, also zur massenhaften Verbreitung innovativer Produkte und Dienstleistungen.

Denn nur die erfolgreiche Diffusion als konsequente Fortsetzung einer Innovation beschert unserer Volkswirtschaft die Umsätze und Gewinne, die nötig sind, um Arbeitsplätze in Deutschland zu schaffen und Mittel für weitere Forschungsaktivitäten bereitzustellen. Ich gebe allerdings gerne zu, dass die Bundesregierung gut daran getan hat, das Jahr 2004 zum „Jahr der Innovation“ zu erklären – ein „Jahr der Diffusion“ hätte wohl eher Verwirrung gestiftet.

Doch dieser Punkt ist für mich von zentraler Bedeutung: Wir müssen bei der Forschungsförderung immer die gesamte Innovationskette betrachten: von der Grundlagenforschung über die institutionelle angewandte Forschung bis hin zur angewandten Forschung in der Industrie. Denn jede Kette ist bekanntermaßen nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Nach meinem Dafürhalten ist der Transfer von Ergebnissen aus der institutionellen Forschung in die Wirtschaft derzeit eindeutig das schwächste Glied der Innovationskette. Die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft muss daher weiter verbessert werden. Volkswirtschaftlich ist Forschungsförderung überhaupt erst dann erfolgreich, wenn sie zu nachhaltigem Wachstum und Beschäftigungszuwachs außerhalb des akademischen Umfeldes führt. Alles andere ist die Alimentierung von Elfenbeintürmen, die sich Deutschland heute einfach nicht mehr leisten kann. Lassen Sie es mich ein wenig provokant formulieren: „Wir brauchen nicht noch mehr Projektabschlussberichte, sondern mehr erfolgreiche Produkte!“ Daran sollten wir uns orientieren, auch wenn das für den Einzelnen drastische strukturelle Änderungen mit sich bringt.

Der Mittelstand als Innovationstreiber und Innovationsvermittler

Wie in der gesamten Volkswirtschaft zeigt sich auch im Innovationsgeschehen die besondere Bedeutung des Mittelstandes: nach Angaben der Bundesregierung werden 75% aller Patente in Deutschland von kleinen und mittleren Unternehmen angemeldet. Auch leisten mittelständische Unternehmen im Verhältnis zu ihrer Unternehmensgröße die größten Innovationsanstrengungen: Technologieorientierte Unternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten investieren 5,7% ihres Umsatzes in Forschung und Entwicklung – im Schnitt wesentlich mehr als Unternehmen mit höherer Beschäftigtenzahl. Auch beim Anteil der mit Forschung und Entwicklung Beschäftigten liegt diese Unternehmensgruppe vorne. Diese hohe Innovationskraft ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Deutschland in strategischen Marktsegmenten international führend bleiben kann.

Doch haben die Innovationsaktivitäten kleiner und mittlerer Unternehmen in den letzten Jahren nachgelassen. Seit Mitte der Neunziger Jahre nimmt die Bedeutung des breiten Mittelstandes für die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten der Wirtschaft ab. Es fehlt insbesondere an Dynamik im Bereich der Spitzentechnologien, aber auch an inländischen Absatz-

märkten für innovative Produkte. So trägt der Mittelstand heute nur noch 12,2% der gesamten Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in Deutschland. Diesen Abwärtstrend müssen wir für den technologieorientierten Mittelstand möglichst rasch wieder umkehren.

Die Innovationsaktivitäten des Mittelstands ergeben sich aus dessen strukturell bedingtem Marktverhalten. Während Großunternehmen in der Lage sind, grundlagennah zu forschen und kostenintensive Basisinnovationen zu entwickeln, dominiert bei mittelständischen Unternehmen mit ihrem hoch spezialisierten Branchen- und Prozesswissen die Suche nach lukrativen Marktnischen. Die Nähe zum Kunden hilft dem Mittelstand, verändertes Marktverhalten frühzeitig zu erkennen und unternehmerisch zu reagieren. Auch ist der Mittelstand eher in der Lage – auch kurzfristig – völlig neue Wege zu gehen, um zeitnah innovative Produkte, Verfahren und Dienstleistungen anbieten zu können.

Doch der Mittelstand erfüllt zusätzlich eine zweite wichtige Funktion im Innovationsprozess. Er veredelt die Basisinnovationen aus der institutionellen und industriellen Forschung durch Weiterentwicklung oder branchenspezifische Anpassung, so dass die gesamte Volkswirtschaft davon profitieren kann. Diese zentrale Funktion, die – wie bereits erwähnt – in der Theorie etwas mehrdeutig als „Diffusion“ bezeichnet wird, diese Funktion kann in Deutschland nur der Mittelstand wahrnehmen.

Mittelständische Unternehmen betreiben also – im Rahmen ihrer Möglichkeiten und stets stark umsetzungsorientiert – eigene Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten. Eine Untersuchung des Instituts für Mittelstandsforschung aus dem Jahr 2003 hat gezeigt, dass Forschungseinrichtungen bei der Kooperation mit mittelständischen Unternehmen im Vergleich zu Großunternehmen besonders die „kurzen Wege“, weniger Bürokratie und den geringeren Koordinations- und Kommunikationsaufwand schätzen. Interessant ist darüber hinaus der Befund, dass mittelständische Unternehmen aus Sicht Forschungseinrichtungen auch in den wichtigsten Grundbedingungen einer Kooperation ebenso gut sind wie Großunternehmen. Dies betrifft die Fähigkeiten zur Problemdefinition und die Abwicklung finanzieller Vorgänge bei Kooperationsprojekten ebenso wie das Einhalten von Absprachen und Terminen. Auch die technische Kompetenz wird bei beiden Unternehmensgrößen als etwa gleich eingeschätzt.

Gerade deshalb scheint mir in einer besseren Vernetzung des Mittelstands mit der institutionalisierten Forschung weiteres hohes Innovationspotenzial zu liegen. Selbstkritisch muss allerdings festgehalten werden, dass die mittelständische Industrie hier noch zu selten die Initiative zum Technologietransfer ergreift. Daran müssen wir arbeiten. Eine mittelstandsgerechte Forschungsförderung kann hier zusätzlich wichtige Impulse setzen.

Software als Querschnittstechnologie

Informationswirtschaft und Telekommunikation haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige in Deutschland entwickelt. 750.000 Menschen erwirtschaften rund 133 Mrd. Euro Umsatz. Damit beträgt der Anteil der ITK-Wirtschaft am Bruttoinlandsprodukt über sechs Prozent. Allein diese Zahlen würden eine besondere Förderung unserer Branche rechtfertigen. Doch darf man Informationswirtschaft und Telekommunikation nicht als ein in sich abgeschlossenes Wirtschaftssegment verstehen. Im Gegenteil – wie keine zweite Technologie sonst wirken sie auf alle anderen Branchen ein.

Wenn wir uns hier und heute Gedanken über die Förderung von ITK-Technologien machen, sprechen wir über nichts Geringeres als den Motor für Innovation in allen Bereichen unserer

Volkswirtschaft. Oder deutlicher formuliert: Um weltweit wieder an die Spitze zu kommen, um wieder mehr Arbeitsplätze in Deutschland zu schaffen, brauchen wir die intensive Nutzung der Technologien, die von den Unternehmen der Informations- und Kommunikationswirtschaft entwickelt werden.

Zum einen sind ITK-Technologien fundamentaler Bestandteil einer jeden Unternehmensinfrastruktur geworden. Zunehmend mehr Geschäftsprozesse in Industrie- und Dienstleistungsunternehmen werden heute digital abgewickelt. E-Business hat sich längst vom viel diskutierten Schlagwort zum unternehmerischen Alltag entwickelt. Von der Einführung neuer Dienste in den Bereichen E-Government und E-Health werden nicht nur Unternehmen, sondern wird auch jeder einzelne Bürger profitieren. Zum anderen wächst der ITK-Anteil an Produkten der traditionell starken Branchen in Deutschland wie beispielsweise dem Maschinen- und Anlagenbau, der Elektrotechnik oder insbesondere dem Fahrzeugbau. Dazu einige Beispiele: Ein normaler Mittelklassewagen enthält heute bereits rund 80 Prozessoren, zehn Millionen Programmschritte und 100 MB Programmcode. Ein Bordcomputer gehört längst zur Serienausstattung. In der Automatisierungstechnik erfolgen bis zu 80 Prozent der Wertschöpfung allein durch Software. Betrachten wir schließlich die Finanzdienstleister, so darf man ohne Übertreibung sagen, dass ihr Geschäft fast ausschließlich zur Informationsverarbeitung geworden ist. ITK-Technologien tragen so branchenübergreifend zur Wertschöpfung bei.

Positionen zur aktuellen Softwareförderung des Bundes

Ich habe deutlich zu machen versucht, dass Forschungs- oder Innovationsförderung nur dann erfolgreich ist, wenn sie positive volkswirtschaftliche Impulse zu setzen vermag und die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft steigert. Auch habe ich noch einmal betont, welche besondere Bedeutung sowohl der Mittelstand wie auch ITK-Technologien für das gesamte Innovationsgeschehen in Deutschland haben. Auf diesen beiden Prämissen aufbauend möchte ich nun einige Anmerkungen zu einer mittelstandsgerechten Forschungsförderung ableiten.

Höhe und Verteilung der Förderbudgets

Zunächst einmal sollten wir eines festhalten: Die deutsche Forschung hat zusammen mit der ITK-Wirtschaft in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Bahnbrechendes geleistet. Ich denke an Innovationen im Bereich Mobilfunk, der Chipkarten-Technologie, dem Software Engineering wie auch der Entwicklung von Anwendungssoftware und Embedded Software. Gerade im Bereich Software haben mittelständische Unternehmen ihr hohes Innovationspotenzial immer wieder unter Beweis stellen können. Nur wenig bekannt ist beispielsweise, dass im Bereich der Logistiksoftware deutsche Unternehmen – darunter wieder überwiegend Mittelständler – weltweit führend sind. Ähnliches lässt sich über Kompressionstechnologien für Audio und Video, über die Kryptologie und die Biometrie sagen.

Doch nicht überall sieht es so erfreulich aus. Zurück liegen wir in der Entwicklung von Basissoftware – also Betriebssystemen, Middleware und Datenbanken – wie auch im Bereich der Endgeräte-Technologien, also bei LCD-Bildschirmen, Smart Phones oder Laptops – beides übrigens eher Tätigkeitsfelder großer Unternehmen und weniger des Mittelstands.

Es gilt daher zunächst nüchtern zu befinden, ob wir zukünftig öffentliche Fördermittel einsetzen sollten, um einen vorhandenen technologischen Rückstand in einzelnen Themenbereichen aufzuholen. Ratsamer scheint es mir vielmehr, die Förderung auf die Bereiche zu fokussieren,

in denen wir in Deutschland heute führend sind, um diesen Vorsprung zu verteidigen oder auszubauen. Insbesondere der Softwareforschung muss als zentralem Innovationstreiber für alle Wirtschaftszweige höheres Gewicht in der Forschungsförderung zukommen. Deutschland muss hier eine internationale Spitzenposition einnehmen und Softwaretechnik als eine der wichtigsten Wertschöpfungstechnologien des 21. Jahrhunderts begreifen.

Grundsätzlich muss auch über die Höhe der aufgewandten Mittel nachgedacht werden – selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Während die USA einen Anteil von 2,6% ihres Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung ausgeben und dieser Anteil in Japan sogar bei 3% liegt, werden in der Europäischen Union lediglich 1,9% des Bruttoinlandsprodukts in Forschung und Entwicklung investiert. Im Vergleich zu den Vereinigten Staaten entsprach dies im Jahr 2001 einem Minderbetrag von 80 Mrd. Euro. Es mag an dieser Stelle populistisch klingen: Wir müssen die Förderbudgets für Informations- und Kommunikationstechniken erhöhen, damit wir mehr Innovation in die gesamte Volkswirtschaft bekommen. Doch müssen wir parallel dazu unser Fördersystem effizienter gestalten, um mit dem immer schnelleren Forschungs- und Entwicklungstempo und den verkürzten Produkt- und Innovationszyklen in der ITK-Wirtschaft Schritt halten zu können.

BITKOM hat als Vertreter auch der mittelständischen ITK-Wirtschaft an der Ausarbeitung des Förderprogramms „IT-Forschung 2006“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aktiv mitgewirkt. Die Bundesministerin Edelgard Bulmahn hat das Programm im Februar 2002 gemeinsam mit meinem Kollegen, BITKOM-Vizepräsident Jörg Menno Harms, der Öffentlichkeit vorgestellt und seinerzeit großen Zuspruch erhalten. Das Programm war auf eine Laufzeit von vier Jahren mit einem Budget von 3,6 Mrd. Euro ausgelegt, wobei ungefähr die Hälfte für die Projektförderung im Rahmen von Ausschreibungen zur Verfügung gestellt werden sollte.

Mittlerweile mussten wir aber den Eindruck gewinnen, dass das Forschungsprogramm nicht in der geplanten Form und mit einer der Bedeutung der ITK-Technologie angemessenen Aufmerksamkeit umgesetzt wird. Dieser Eindruck rührt auch daher, dass Prozesse der Budgetzuordnungen und Entscheidungen über Ausschreibungen in den Schwerpunkten Nanoelektronik, Internet, Basistechnologien der Kommunikationstechnik, Mikrosystemtechnik und Softwaresysteme nicht immer transparent sind. So liefen die geplanten Ausschreibungen nur langsam oder gar nicht an und die Bewilligungs- und Finanzierungsverfahren verzögerten sich spürbar. Nach unseren Informationen ist die Finanzierung für die Hälfte der bewilligten Projekte zur „Softwareoffensive Teil 1“ über ein Jahr nach der Bewilligung noch nicht angefallen. Für den zweiten Teil steht die Ausschreibung noch aus, obwohl diese bereits für das Jahr 2003 vorgesehen war. Aufgrund fehlender verbindlicher Information aus dem Ministerium sind die Fachkollegen im BITKOM den Mitgliedern gegenüber oft nicht mehr aussagefähig. Doch wenn wichtige Forschungsprojekte verspätet gestartet werden, stehen auch die erforderlichen Innovationen der Wirtschaft nicht rechtzeitig zur Verfügung. Was wir uns wünschen ist, dass Forschungsprogramme mit den geplanten Ausschreibungen auch in der veröffentlichten Form umgesetzt werden. Anderenfalls leidet die Glaubwürdigkeit von politischen Aussagen.

Stärkere Kooperation zwischen Forschung und Wirtschaft

Technologieorientierte, forschungsintensive Unternehmen stehen unter erheblichem Innovations- und Wettbewerbsdruck. Während früher ein Unternehmen, das eine Innovation als erstes

erfolgreich einführt, lange Zeit eine hohe Innovationsrendite erzielen konnte, ist heute der internationale Wettbewerb in vielen Branchen so scharf, dass Unternehmen zur Aufrechterhaltung ihrer Marktposition zu permanenten Innovationen gezwungen sind. Die Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen bietet Unternehmen eine Möglichkeit, wirkungsvoll und zu meist attraktiven Kosten auf neueste Forschungsergebnisse zugreifen zu können. Eine zentrale Aufgabe der öffentlichen IT-Forschungsförderung muss es daher sein, derartige Kooperationen zu unterstützen. Bewährt haben sich dabei die Verbundforschungsvorhaben von Hochschulen und Forschungsinstituten sowie der Wirtschaft. Umso bedauerlicher ist, dass die Mittel für die Projektförderung im letzten Jahr zugunsten anderer Bereiche gekürzt wurden. Das ist ein falsches Signal an die deutsche ITK-Wirtschaft, insbesondere auch an den Mittelstand.

Gerade in intelligenten Projekt- und Unternehmenskooperationen können sich die wechselseitigen Stärken optimal ergänzen. Die stärkere Berücksichtigung von kleinen und mittelständischen Unternehmen ist daher grundsätzlich zu begrüßen. Eine Einschränkung auf Unternehmensgrößen ist jedoch nicht zwangsläufig sinnvoll. Vielmehr sind offene Förderrichtlinien aufzustellen, die die Förderung der besten Forschungsprojekte gemischter Konsortien aus mittelständischen und großen Unternehmen unterstützen.

Berücksichtigung der Konvergenz der Technologien

"Heute schon das Morgen denken" – so hat die Bundesregierung ein Kapitel in ihrem Bundesbericht Forschung 2004 überschrieben. Für die inhaltliche Ausgestaltung der ITK-Forschungsprogramme heißt das zu beachten, dass eingebettete Systeme, Telekommunikationssysteme, Informationssysteme, Content und digitale Medien schrittweise zusammenwachsen und in Zukunft noch intensiver interagieren werden. Die Basis-Technologien wie auch die Technologien zur Entwicklung aller Arten von Anwendungen werden künftig die gleichen sein. Zukünftige Förderprogramme für die Technologie- und Innovationsforschung müssen diese Innovationstrends und -potenziale frühzeitig aufgreifen. Zu den wichtigsten Kernthemen der Forschung zählen dabei Softwaresysteme sowie Kommunikations- und Internettechnologien. IT-Sicherheit, Mobiles Internet und das Zusammenwachsen ehemals getrennter Technologiebereiche sind die zentralen Forschungsthemen der mobilen Wissensgesellschaft. Diese Felder sollten in allen Förderprogrammen berücksichtigt werden.

Daher liegt auch das Ministerium für Bildung und Forschung richtig, wenn es verstärkt auf „lernende Programme“ setzt, die im Dialog zwischen Wirtschaft und Forschung hinsichtlich ihrer Schwerpunkte und der damit verbundenen Förderbudgets fortwährend angepasst und verbessert werden können. Auch das kontinuierliche Durchleuchten der Programme durch den Dialogprozess "Futur" unterstützt diese Zielsetzung. Der regelmäßige Austausch mit Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft – hier auch des Mittelstandes! – und den Verbänden ist unverzichtbar, um zu verhindern, dass interdisziplinäre Themen, die nicht in die bestehenden Strukturen der Forschungsförderung passen, durch das Raster fallen.

Auch wenn ich mir mit dieser Aussage an dieser Stelle vermutlich nicht nur Freunde machen werde: Die zukünftige Konzeption der Forschungsförderung muss sich dabei weniger an den Bedürfnissen der Forschungseinrichtungen und Hochschulen, sie muss sich vielmehr verstärkt an den Anforderungen der Wirtschaft und des Mittelstandes orientieren.

Notwendiger Wettbewerb zwischen den Forschungseinrichtungen

Innovationen entstehen nicht per Dekret. Innovationen entstehen vor allem dort, wo Wettbewerb herrscht, wie wir von Schumpeter gelernt haben. Nur der Wettbewerb belohnt die Erneuerer und treibt sie an, Neues zu wagen. Wir brauchen deswegen Strukturen, die den Wettbewerb auf allen Ebenen fördern. Das muss auch die Hochschulen und Forschungseinrichtungen einschließen. Daher begrüße ich grundsätzlich das Vorhaben der Bundesregierung, den Wettbewerb zwischen den Hochschulen und Forschungsinstitutionen auszubauen und herausragende wissenschaftliche Leistungen finanziell besonders zu honorieren. Wir dürfen den Begriff Elite nicht scheuen, sondern müssen vielmehr ehrlich konstatieren, dass Innovationen weltweit vor allem durch solche akademische Einrichtungen erbracht werden, die eine kritische Masse an exzellenten Forschern vorweisen können. In Deutschland ist dies zurzeit nur eingeschränkt der Fall. Die Bildung von Eliteeinrichtungen in Deutschland kann einen Beitrag leisten, um die Abwanderung deutscher Nachwuchswissenschaftler zu vermindern und den Forschungsstandort Deutschland für die weltweit besten Forscher attraktiver zu machen.

Als Unternehmer kann ich mir sehr gut vorstellen, dass beispielsweise die Anzahl der akademische Spin-offs, also der Unternehmensgründungen aus Forschungsprojekten heraus, ein Gradmesser für erfolgreiche Forschungsförderung werden könnte. Doch um ein wettbewerbsfähiges System zu etablieren, brauchen Forschungsinstitute und Hochschulen auch mehr Flexibilität und Eigenverantwortung. Dies gilt sowohl für die notwendigen Kooperationen mit der Industrie als auch in anderen Bereichen wie beispielsweise bei der Vergütung ihres wissenschaftlichen Personals. Verabschieden müssen wir uns in jedem Fall von allen lieb gewonnenen Erbhöfen, die uns träge gemacht und in einigen Bereichen bereits in die zweite Liga zurück geworfen haben.

Transparenz der Förderprogramme

Lassen Sie mich zuletzt noch ein Thema ansprechen, das mir als mittelständischem Unternehmer besonders am Herzen liegt. Noch immer ist die Komplexität und die fehlende Transparenz der Forschungsförderung ein entscheidender Grund, weshalb sich mittelständische Unternehmen nicht an dieses so wichtige Innovationsinstrument wagen. Zyniker behaupten, dass nur die Unternehmen Zeit für die umfangreichen Antragsverfahren finden, die mangels Kunden nur wenig beschäftigt sind. Erfolgreiche Unternehmen mit hohem Innovationspotenzial hingegen seien in ihren personellen Ressourcen durch das Tagesgeschäft so ausgelastet, dass ihnen ein aufwändiger Ausschreibungsprozess mit ungewissem Ausgang nicht zumutbar erscheint. Daher ist die effiziente Gestaltung der Antrags- und Bewilligungsverfahren ein wichtiges Anliegen insbesondere des an Forschungsprojekten beteiligten Mittelstands. Es kann nicht sein, dass der Aufwand, den die Interessenten an Forschungsprojekten für ihre Bewerbung leisten, insgesamt höher ist als die ausgeschriebenen Fördermittel selbst. Leider gibt es diese Fehlleitung von Ressourcen in den bestehenden Programmen und bei Ausschreibungen der Vergangenheit. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung angekündigte verkürzte Antragsverfahren für das Programm IT-Forschung 2006 kann derzeit nach Aussage der betroffenen Unternehmen jedoch noch nicht voll überzeugen. Die Ausschreibung oder die kontinuierliche Bewerbung um Forschungsfördermittel sowie die nachfolgende Bewertung und Bewilligung müssen für alle interessierten Unternehmen leicht zugänglich und transparent sein. Transparenz ist auch wichtig, um den fairen Wettbewerb von großen und

mittelständischen Unternehmen zu gewährleisten und dadurch Innovationen bestmöglich zu fördern. Hier muss weiter also noch weiter gearbeitet werden.

Zusammenfassung

Lassen Sie mich meine Ausführungen abschließend kurz zusammenfassen. Informations- und Telekommunikationstechnologien sind die wesentliche Grundlage des Innovationsprozesses in Deutschland. Die mittelstandsgerechte ITK Forschungsförderung erfüllt daher einen wichtigen volkswirtschaftlichen Zweck. Jedoch muss der Transfer von Forschungsergebnissen in die Industrie und den Mittelstand verbessert werden. Die wirtschaftliche Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen muss zentrales Erfolgskriterium für die Forschungsförderung werden. Die Projektförderung und damit die Zusammenarbeit zwischen Forschungsinstituten und der Wirtschaft sollte gestärkt und mit den erforderlichen Budgets ausgestattet werden. Kooperationen zwischen Großunternehmen und Mittelstand sollten bei der Projektförderung besondere Beachtung finden. Förderprogramme müssen transparent den gesamten Prozess von Ausschreibung, Antragstellung, Bewilligung, Budgetzuteilung und Nutzung der Resultate aufzeigen und in der veröffentlichten Form umgesetzt werden. Wichtig ist auch die Sicherstellung eines vertretbaren Aufwandes für die Antragstellung, der in sinnvoller Relation zu den geplanten Fördermitteln stehen muss.

--	--	--

Gelingt uns dies, so bin ich mir sicher, werden die – wie Schumpeter sagt – „ordnende Hand des Forschers“ und die des „kreativen Unternehmers“ gemeinsam für den Innovations Schub sorgen, den wir uns gegenwärtig wünschen.